



Oben: Paul Goesch, »Festsaal«, 1921

Links: Paul Goesch, »Kopf mit Farbteilung«, um 1920

Rechts: Paul Scheerbart, »Jenseitsgalerie«, 1907, Blatt 3 von 10

Abbildungen: Berlinische Galerie
Repro: Kai-Annett Becker



Bau die Zukunft bunt!

Visionäre des frühen zwanzigsten Jahrhunderts in der Berlinischen Galerie

Von Anita Wünschmann

Häuser aus buntem Glas und Bauen als gemeinschaftliche Sinnstiftung – die Welt schöner und vor allem besser zu machen, als sie ist, gehört zu den konstruktiven Utopien des frühen 20. Jahrhunderts. Vielleicht ist es kein Zufall, dass immer dann, wenn Gesellschaften verändert werden sollten, Glas, Transparenz, Farbe und Öffnung wichtig wurden im visionären Gedankenspiel. Das Paradies auf Erden ist eben weder eine Höhle noch eine ummauerte Burg. Ein Bunker schon gar nicht.

Der technologische Fortschritt und die Inspiration durch die Quantenphysik, die Wertschätzung des Lichtes, die Erkenntnisse aus der Kosmosforschung bündeln sich bereits in der Frühphase des 20. Jahrhunderts in einer Raumvorstellung, die göttlich-atmosphärisch, luzid und transparent den Menschen zugleich als ein kulturelles Wesen erheben und ihn der Natur nah sein lassen wollte. »Träumer, Phantasten, Visionäre« [...] das ist letzten Endes das, was wir wollen: die Utopie!« so der Architekt Walter Gropius, als eine Antwort auf die darniederliegende Wirtschaft in der Weimarer Republik.

Für mehrere Monate ist jetzt in der Berlinischen Galerie eine delikate Kabinetausstellung eingerichtet, die den ästhetischen Konzepten von Paul Scheerbart, Bruno Taut und Paul Goesch nachspürt. Für die aktuellen Architekturbatten und Bauaufgaben schürft sie im vorvergangenen Jahrhundert, um den heutigen rationalen Zwängen die Inspiration hoch-

fliegender Fantasie zur Seite zu stellen. Diese artikulierte sich in Zeichnungen und Grafiken, in Traktaten, Architekturvorschlägen und in literarischen Aufsätzen von Mitgliedern der »Gläsernen Kette«, eines von Bruno Taut 1919 ins Leben gerufenen Briefforums »Für utopisches Bauen«.

Der Schriftsteller, Dichter und Erfinder Paul Scheerbart (1863-1915) konnte schon um 1914 den jungen Architekten Bruno Taut (1880-1938) für seine Ideen, mit farbigem Glas zu bauen, begeistern. Paul Goesch (1885-1940), ausgebildeter Architekt, schuf über tausend Arbeiten auf Papier, von denen jetzt 80 bisher nie gezeigte Aquarelle aus dem Besitz der Berlinischen Galerie ausgestellt sind. Die Intensität der kleinformigen Einzelblätter bezaubert – oder sie erschreckt. Paul Goesch zelebriert Schönheitssehnsucht, formuliert Katastrophen und Ängste. Das »Ornament«, eine Gouache, mit Tinte übermalt, funkelt in Farbenpracht. »Stille ruhet der See« assoziiert man zu seinem »Gebirgssee« (um 1920), der wie ein klares blaues Auge inmitten einer rosa Bergwelt sanft zu blicken scheint. Katholische Bilderpracht und die Strategien der Moderne (»Kopf mit Farbteilung«, 1920) integriert der Architekt und Künstler in sein immenses kreatives Schaffen. Die thematischen Reihen, Porträts bzw. Köpfe, Marienbildnisse, Symbolfiguren, Architekturen bezeugen das vielgestaltige, mal expressive, mal naiv-abstrakte Oeuvre des gebürtigen Schweizer Künstlers, der von den Nazis 1940 im Zuchthaus Brandenburg ermordet wurde.

Pittoreske Begegnungen ermöglichen die Lithografien von Paul Scheerbarts »Jenseitsgalerie«. Aus Pünktchen addieren sich diffus und fließend schaurige und putzige Gestalten. Die Blätter katalogisieren fantastische Nano-Organismen, die das Nichts – so Paul Scheerbarts Kosmologie – wesenhaft bevölkern. Eine Kostbarkeit in der subtilen Schau ist Bruno Tauts programmatisches Blatt »Die Bergnacht«. Mit Bleistift, Tuschefeder und Pinsel sind in einer fragilen Kreisform Scheinwerferkegel als farbige Dreiecke gemalt, die leuchtende Kuppelbauten bestrahlen. Und der Architekturpoet Scheerbart formuliert: »Die Erdoberfläche würde sich sehr verändern, wenn überall die Backsteinarchitektur von der Glasarchitektur verdrängt würde. (...) Es wäre so, als umkleide sich die Erde mit einem Brillant- und Emailleschmuck.« Verbeugung vor den Utopisten. Und: Wir wissen heute um die Balance der verschiedenen Bauweisen, Sprachen und Materialien.

Kristalline Reinheit avancierte zum magisch-mystischen Weltverbesserungsfunkeln. Dabei ging es den Visionären um nichts Geringeres als darum, »die Denkgewohnheit des alten Europas zu verwandeln mit der Glasarchitektur«. Voilà, in Brüssel mangelt es heute nicht an Bergkristallen. Obwohl Bruno Taut 1914 seinen Facettenschliff-Kuppelbau für die Werkbundaustellung in Köln errichtete, rückte der Architekt schon 1925 von diesem utopischen Konzept selbst wieder ab. Oder besser, er ließ die Sehnsucht nach Schönheit mit sozialer Heilfunktion als ästhetischen

Anspruch in seine oftmals farbig gestalteten Gartenstadtsiedlungen einfließen. Bruno Taut formulierte in den dreißiger Jahren im Exil in Japan und ab 1938 im weltoffenen Istanbul Atatürks seine Vorstellungen von Proportion als eine weit mehr als nur formale Grundkategorie der Architektur.

Bis 31.10., Mi-Mo, 10-18 Uhr. Berlinische Galerie, Alte Jakobstr. 124-128, Kreuzberg.